

FERUZA SIEGENTHALER

## «Zentralasien ist meine Heimat»

**Feruz Siegenthaler ist eine auffallende Frau. Ihre Kleidung ist geschmackvoll assortiert, die Farben einheitlich und aussergewöhnlich. Feruz Siegenthaler ist eine liebenswürdige Frau, der Herz und Seele wichtig sind. Die eigene und die der anderen Menschen. Feruz Siegenthaler ist weit weg von hier geboren worden. Aber jetzt lebt sie hier. Und das ist gut. Für sie und für uns.**



Blick auf die Aare: Feruz Siegenthaler im Mantel aus kostbarem Atlasstoff. Bild: zVg

Ich liebe Handarbeiten. Es öffnet mein Herz. Wenn ich stricke, fühle ich mich sehr wohl. Und es entstehen sorgfältig gemachte Unikate. Der Prozess des Strickens gefällt mir, ich kann anderen Leuten Freude machen und etwas von mir geben. Neu kann ich meine Handarbeiten in einem Lädeli im Herzen von Köniz verkaufen. Das Lädeli heisst Ampelwerk. Ich bin kreativ und ich möchte, dass das auch in meinen Kopftüchern und Kleidern sichtbar wird.

Ich heisse Feruz Siegenthaler. Ich bin 37 Jahre alt, ich bin verheiratet, ich habe zwei Kinder. Ich bin seit fünf Jahren in der Schweiz. Ich wurde in Kirgisien, in der Stadt Osch, geboren. Dort ging ich neun Jahre in eine russische Schule und danach zwei Jahre in eine usbekische Schule. Ich bin Usbekin. In der Sowjetunion gehörten wir alle zusammen, als Kirgisien unabhängig wurde, flohen viele ethnische Usbekinnen und Usbeken nach Usbekistan. Ein Teil meiner Verwandtschaft blieb aber in Osch. Meine Familie besteht aus sechs Personen. Ich habe eine jüngere Schwester und zwei jüngere Brüder. Nach der Schule lernte ich Pflegefachfrau in einer Berufsschule. Und dann arbeitete ich mit Neugeborenen im Spital. Im Jahr 2003 heiratete ich. Im Jahr 2008 starb mein erster Mann, der Vater meiner Kinder. Das war für mich sehr schwierig. Im Jahr 2009 mussten wir nach Russland in die Stadt Kras-

nojarskumziehen. Meine Brüder und mein Vater fanden in Kirgisien keine Arbeit. Vor der Unabhängigkeit war Vater Direktor in einer Autofahrschule gewesen und Mutter arbeitete in einem Kindergarten. Inzwischen waren diese Einrichtungen geschlossen. In Russland fühlte ich mich sehr fremd. Zuerst: Das Wetter. Krasnojarsk liegt in Sibirien, dort ist es im Winter minus 40, 45 Grad kalt. Zweitens empfand ich die Leute als sehr hart. Die Sprache war kein Problem, ich konnte ja Russisch. Ich fand sehr schnell Arbeit und konnte Geld verdienen. Zuerst als Verkäuferin und dann in einer Näherei. Doch dann bekam ich zum ersten Mal Probleme mit den Augen. Sie schwellen an. Ich betete jeden Tag, jede Woche und jeden Monat, dass ich nicht in Russland bleiben müsse. Ich wollte nach Usbekistan. Natürlich unterstützten meine Eltern und Brüder mich immer. Sie sagten: «Feruz, du musst ein neues Leben beginnen!» Aber ich bekam seelische Schmerzen. Trotzdem wollte ich arbeiten gehen, obwohl meine Eltern sagten: «Wir schauen für dich und die Kinder.» Aber zu Hause wurde alles nur schlimmer. Meine Kinder betrachten Russland heute als ihre Heimat. Aber

**«In der Schweiz muss man zuerst schreiben, fragen, planen und dann kommen.»**

ich liebe es nicht. Die Sprache kennen bedeutet nicht, dass wir uns wohlfühlen. Es ist gut, wenn du in deinem Herzen Ruhe hast. Niemand will sein Heimatland verlassen, aber manchmal zwingt das Leben uns. Stefan lernten wir 2007 kennen. Er wohnte im Haus meiner Eltern, weil er in Osch als Architekt für ein Unterstützungsprojekt arbeitete. Er baute in einem Dorf ein ganz spezielles Strohhaus. Später suchte und fand er uns wieder. 2014 lud er mich in die Schweiz ein. Ich war zehn Tage hier und Stefan stellte mich seinen Freunden und Eltern vor. Ich fühlte mich sehr wohl. Ich verstand überhaupt nicht Deutsch und kannte die Mentalität gar nicht, aber die Leute waren so herzlich. Zum ersten Mal bereitete ich die usbekische Spezialität Laghman für die späteren Schwiegereltern zu, eine Art Spaghetti. Die Eltern behandelten mich sehr gut. Das Wetter war wunderbar. Wahrscheinlich gingen in meinem Herzen alle Klappen und Adern auf. Ich sagte: «Danke Gott, dass du mir mein Herz geöffnet hast!» 2015 kam Stefan nach Russland und wir heirateten nach usbekischer Art. 2016 bin ich dann im Mai mit den Kindern in die Schweiz gezügelt. Nachdem wir all

die schwierigen Dokumente vorbereitet hatten. Im Juni haben wir hier zivilrechtlich geheiratet. Im September machten wir eine schweizerische Hochzeitsfeier. Meine Tochter Mukhlisa war elf Jahre alt und mein Sohn Mukhammadyusuf war neun. Am Anfang war es schwierig für meine Kinder. Aber sie haben sich schnell integriert. Jetzt macht meine Tochter eine Lehre in einer Apotheke und mein Sohn ist in der neunten Klasse in Köniz. Wir wohnen in Schliern. Zu Hause sprechen wir Usbekisch, Russisch, Hochdeutsch und Berndeutsch. Leider ist mein Schwiegervater vor drei Jahren gestorben. Aber meine Schwiegermutter Maja ist unser Reichtum. Am Anfang sprachen wir von Augen zu Augen. Die Frau von Stefans Onkel, Antoinette, war meine erste Deutschlehrerin und meine Handarbeitslehrerin. Momentan besuche ich verschiedene Kurse. B1-Deutschkurs, Frauen-Deutschtreff im Zentrum5, einen Zeichenkurs, ei-

nen Computerkurs und die Geschichtengruppe Leila im Glück im Karibu in Zollikofen. Dort lerne ich andere Kulturen kennen und kann über meine erzählen. Ich kann Geschichten über mich schreiben und in der Deutschgruppe gemeinsam mit den andern lesen. Das ist sehr, sehr wichtig für mich. Ich bin wie ein Kükchen und unsere Lehrerinnen, Katrin und Ana von Famira, haben mir Wege gezeigt und ich wähle meinen aus. Ich arbeite auch als Freiwillige in der Bibliothek des Zentrum5 und in der Schulbibliothek in Schliern. In der Schweiz habe ich eine beste Freundin: Anita. Mit ihr kann ich sogar Usbekisch sprechen. In der Schweiz gefällt mir, dass die Regeln und Gesetze eingehalten werden. Ich bin froh und dankbar, dass meine Kinder eine gute Ausbildung bekommen. Die Gerechtigkeit gefällt mir in der Schweiz und die Ehrlichkeit. Ich bin dankbar, dass Stefans Verwandte und Bekannte mich immer unterstützen und motivieren.



Stefan ist ein sehr guter Papa, ich bin Allah dankbar, dass ich Stefan kennenlernte. Er hat viel für mich und meine Kinder gemacht und macht es immer noch. In der Schweiz veränderte sich mein Alltag. In der usbekischen Kultur kann man einfach zueinander zu Besuch kommen. In der Schweiz muss man zuerst schreiben, fragen, planen und dann kommen. Wir fahren jedes Jahr nach Russland, wo meine Familie lebt, dann nach Osch, wo ich geboren bin, und natürlich nach Usbekistan, wo ich eine sehr glückliche Zeit bei den Grosseltern und Cousinen verbrachte. Wenn ich in Osch und Usbekistan durch die Strasse gehe, schlägt mein Herz höher. Ein Traum? Ein kleines Lädeli haben, wo man Produkte aus Usbekistan (Atlas- und andere Stoffe, Keramik...) und meine Handarbeiten kaufen kann. Im Moment ist dies mein Traum.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 107 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)